



Foto Yale University Art Gallery

Hier geht es ja so tumultuarisch zu wie im Deutschen Bundestag: In Ansehung dieser florentinischen Hochzeitsruhe formulierte Aby Warburg seine Devise zum göttlich sprechenden Detail.

Im Kleinen ist man nicht allein

Aby Warburgs Aufforderung zum Gebrauch der methodischen Lupe ist in zweifacher Fassung überliefert: Der liebe Gott oder der Teufel steckt im Detail. Die Autorschaft wurde auch seinem jüngeren Bruder, dem Bankier Max Warburg, zugeschrieben.

Der liebe Gott steckt im Detail – beziehungsweise der Teufel. Das deutsche Sprichwort existiert in zwei gegenläufigen Varianten. Ihr Verhältnis ist nicht leicht zu bestimmen, da die Lexika zur Idiomatik nur wenige Quellennachweise liefern. Immerhin, als Erfinder des Sprichworts „Der liebe Gott steckt im Detail“ gilt heute der Hamburger Kunsthistoriker Aby Warburg. Einem Seminar im Wintersemester 1925/26 stellte er es als Motto voran. Und in Briefen der Jahre 1925 bis 1927 formulierte er es ausdrücklich als sein wissenschaftliches Credo.

Warburgs Freunde und Kollegen griffen den Sinnspruch mehrfach auf. Carl Georg Heise kolportierte die Maxime in der 1947 publizierten Biographie seines Freundes. Ernst Robert Curtius zitierte sie in seinem Buch „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“. Eric M. Warburg, der Sohn von Abys jüngeren Bruder Max, überlieferte die Maxime seines Onkels im Vorwort der 1952 publizierten Autobiographie seines Vaters und betonte zudem, dass sie der Lebensführung seines Vaters entsprochen habe. Wenig später befassten sich prominente Protagonisten der Kunstgeschichte wie Erwin Panofsky und Ernst Gombrich eingehend mit Warburgs Devise.

Der Sache nach nahm Aby Warburg mit dem Motto seines Seminars ein schon bestehendes Konzept auf. Das hat er selbst so gesehen, denn in einem Brief vom 16. Januar 1926 an den Rostocker Philologen Johannes Geffken gab er an, die Maxime „Der liebe Gott steckt im Detail“ lediglich formuliert zu haben. Den Gedanken verdanke er aber dem „Beispiel der grossen deutschen Philologen“ und insbesondere seinem Lehrer aus Bonner Studentenjahren Hermann Usener. Tatsächlich propagierte schon Usener die „philologische vertiefung in das detail“. In einer verwandten Formulierung aus etwa der gleichen Zeit reflektierte Wilhelm Dilthey über einen „Gott, der im Einzigste steckt“.

Verwandte Gedanken haben Ernest Renan („Die Wahrheit liegt in den Nuancen“) und Stendhal („Originalität und Wahrheit steckt nur in den Details“) formuliert. Form ähnliche apophorische Prägungen finden sich bei Theodor

Fontane („alles Interesse steckt im Detail“) und „der Zauber steckt immer im Detail“) und Friedrich Hebbel. In dessen Tagebüchern, die Warburg mit Begeisterung rezipierte, liest man beispielsweise die Sentenz: „Die Materialisten wollen Gott im Detail finden und doch darf man ihn nur im Ganzen sehen.“

In den empirisch orientierten Wissenschaften des neunzehnten Jahrhunderts spielte das Detailstudium eine herausragende Rolle, besonders in der Kunstgeschichte. Anton Springer mahnte an, „auch das Kleinste und das Gerinste zu beachten“. Warburg hat also ein vorhandenes intellektuelles Konzept auf eine eingängige Formel gebracht und damit schließlich im Kleinen ein sprachliches Kunstwerk geschaffen. Auch das meint letztlich die Maxime „Der liebe Gott steckt im Detail“. Erfunden hat er zudem offenbar die Inversion des Satzes, die augenscheinlich allerdings dasselbe bedeutet – als wäre der Gegensatz von Gott und Teufel nur ein Detail, auf das es außerhalb der Theologie gerade nicht ankäme. Den Sinnspruch „Der Teufel steckt im Detail“ formulierte Warburg in einem Brief an den Ethnologen Theodor W. Danzel vom 4. April 1927.

Im heutigen Sprachgebrauch ist die diabolische Abwandlung häufiger zu

finden als das von Warburg für sein Hamburger Seminar gewählte Motto. Das hängt mit der von Milton und Goethe her gelaugenen Attraktivität des Teufels zusammen, aber auch mit einer politischen Kontroverse der frühen Bundesrepublik. In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember 1952 befasste sich der Deutsche Bundestag mit dem Beitritt der Bundesrepublik zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG). Der Hauptredner der SPD, Wilhelm Gülich, verwies auf Probleme des deutschen Finanzbeitrags. Er bekräftigte sein Monium mit dem Satz: „Gott ist in den Details“, den er Max Warburg zuschrieb, dem „Finanzfachmann und Philosophen“. Auf late Zwischenerfunde erwiderte Gülich spontan: „Natürlich ist auch der Teufel in den Details.“ Der Abgeordnete Franz Josef Strauß ließ es sich daraufhin nicht nehmen, den Teufel sofort mit der SPD in Verbindung zu bringen. Gülich wiederum nutzte diese Intervention von rechts außen schlagfertig, um detailliert die „Teufeleien“ des EVG-Vertrages zu erörtern.

Gülich hatte als promovierter Wirtschaftswissenschaftler von 1924 an die Bibliothek des Weltwirtschaftsinstituts in Kiel aufgebaut. Er hatte daher möglicherweise Kontakt zu Max Warburg und könnte durch ihn mit Abys Maxime

bekannt geworden sein, deren Autorschaft er dem falschen Bruder zuschrieb. Mit diesem Irrtum war er nicht allein. Noch im Spiegel vom 4. September 1966 nannte Joseph Wechsberg, Europakorrespondent des New Yorkers, den Bankier Max Warburg als Autor der Devise „Der liebe Gott wohnt im Detail“.

Für die weite Verbreitung des warburgschen Sinnspruchs und seines teufelischen Pendantes war Gülichs Rede im Bundestag von entscheidender Bedeutung. Die Debatte wurde vom Nordwestdeutschen Rundfunk live übertragen. In der Ausgabe der Zeit vom 11. Dezember 1952 las man: „Es fiel das Wort: nicht nur Gott, sondern auch der Teufel wohnt im Detail.“

In den späten Fünfzigern wurde der Teufel, der im Detail steckt, zu einem häufig gewählten Sprichwort in deutschsprachigen Zeitungen, vor allem bei ökonomischen und verteidigungspolitischen Themen. Beispiele hierfür finden sich etwa im Informationsdienst der CSU vom Dezember 1958 und in der F.A.Z. vom 5. Dezember 1959. In beiden Fällen wurde der erste Kommissionspräsident der EWG Walter Hallstein als Erfinder der Maxime genannt. In der politischen Debatte tauchte der Sinnspruch sogar so häufig

auf, dass Egon Bahr in einem Interview des Spiegels vom 29. August 1971 klagte: „Ich kann es schon nicht mehr hören, dieses Wort, dass der Teufel im Detail steckt.“

Viel seltener und dann eher im Feuilleton wurde auch der liebe Gott bemüht. Frühe Beispiele sind eine Rezension der Romane von André Malraux durch Helmut de Haas in der Süddeutschen Zeitung vom 1. Mai 1953 und Martin Ruperts Bericht von den Filmfestspielen in Cannes in der F.A.Z. vom 15. Mai 1956. Die Namen von Aby und Max Warburg waren in diesem Kontext schon in Vergessenheit geraten. Zudem mangelte es nicht an Alternativen. So wurde in der F.A.Z. vom 25. Januar 1959 der Archäologe Ludwig Curtius (nicht mit Ernst Robert Curtius zu verwechseln) als Autor genannt. In akademischen Kreisen hörte man, der in Heidelberg lehrende Curtius habe die Maxime oft zitiert und als Urheber den Münchner Archäologen Heinrich Brunn angeben.

Hier wird die Situation nun vollends unübersichtlich, zumal bald noch weitere Namen auftauchten. In der F.A.Z. wurden 1968 kurz nacheinander, am 14. September und am 8. Oktober, der Architekt Ludwig Mies van der Rohe und der Theologe Helmut Gollwitzer als Erfinder der Maxime genannt. Während der Hinweis auf Gollwitzer völlig isoliert dasteht, gilt Mies zumindest in den Vereinigten Staaten als Schöpfer des Spruchs „God is in the details“.

Die Textzeugnisse hingegen, in denen Aby Warburg als Erfinder der Maxime „Der liebe Gott steckt im Detail“ identifiziert wird, finden sich noch eine ganze Weile in der Minderheit (ein Beispiel ist Hans Henckes Besprechung von Adornos „Noten zur Literatur“ in der F.A.Z. vom 19. Juli 1958). Diese Situation änderte sich grundlegend erst mit den bahnbrechenden Arbeiten des Bamberger Philologen Dieter Wuttke, der 1977 die originalen Quellenbelege für Warburgs Hamburger Seminar publizierte. Wuttkes Publikation läutete die bis heute anhaltende Warburg-Renaissance ein, die eng verknüpft ist mit der Maxime des Hamburger Seminars von 1925/26. Trotz dieser philologischen Klärung wird im Detail gelegentlich immer noch der Fehler Teufel steckt. FRANK ZÖLLNER